

In Lemberg

Kostet das Blatt mit  
Zustellung ins Haus :

ganzjährig . . . 3.—  
halbjährig . . . 1.50  
vierteljährig . . . .75

in Oesterreich Ungarn

kostet das Blatt :

Bis zum Postamte 3.—  
Mit Zust. ins Haus 3.50

Einzelne Nummer 15 kr

Vereins-Mitglieder  
erlangen für die Zu-  
stellung in das Haus  
jährlich 50 kr.

Der

# Israelit.

Organ des Vereines

## SCHOMER ISRAEL

(Erscheint zweimal im Monate.)

Im Ausland

ganzjährig  
Deutschland 7 Mark  
Russland . . 3 Sr Rb  
Frankreich 8 Francs  
Nach Amerika 2 1/2 Dir

Annoucen-  
Aufträge sowie deren  
Gebühren wolle man  
gefälligst an unseren  
Buchdrucker Herrn Ch.  
Rohatyn, welcher Eigen-  
thümer der Annoncen-  
Abtheilung ist, senden

Die Petitzelle wird  
mit 10 kr. berechnet.  
Beilagen nach Ueber-  
einkommen.

Nr. 12

Lemberg, am 30 Juni 1896

XXIX. Jahrgang

### Inhalt

Leitartikel: Synagoge und Tempel — Religion und  
Politik — Pflichten jüdischer Eltern gegen ihre Kin-  
der — Verschiedenes — Die Freiheitskämpfe der Juden zu  
den Zeiten der Kaiser Trajan und Hadrian.

## Synagoge und Tempel.

Es wurde hier vor Kurzem versucht, die Bezeichnung  
„Tempel“ und Bezeichnung „Synagoge“ als identisch hinzu-  
stellen. Da unsere decadente Zeit sich überhaupt auch durch  
Begriffesverwirrung auszeichnet, so ist eine Erörterung der obigen  
Frage angezeigt.

Es ist selbstverständlich, das im Judenthum heute die  
Namen „Tempel“ und „Synagoge“ dasselbe repräsentiren,  
nämlich das jüdische Gotteshaus (Bethaus), aber dennoch  
besteht zwischen „Tempel“ und „Synagoge“, besonders in Galizien,  
ein Unterschied, der ebenso historisch, wie sachlich begründet ist.  
Wenn man diesen Unterschied hinwegskamotiren will, schlägt  
man der geschichtlichen Entwicklung in's Gesicht und schadet dem  
Judenthum.

Die Bibel kennt weder „Tempel“ noch „Synagoge“, son-  
dern sowohl das von Moses erbaute Stifiszelt als auch das  
von Salomo errichtete prachtvolle Heiligthum nennt sie בית  
המקדש (Haus des Heiligthum, was nach ägyptischem Vorbild  
soviel bedeuten soll, wie den Ort, wo die Gottheit dem  
Menschen durch Vermittlung des Priesters sich kundgibt). Das  
Judenthum war damals auf der Stufe einer strikten National-  
religion und seine Gottheit hatte daher eine heilige Stätte, so  
wie es bei anderen Völkern der Fall war. Israel hatte noch  
nicht seine große Wandlung durch das Prophetenthum erfahren.  
Stifiszelt und Tempel Salomons waren ebenso Stätten des  
göttlichen Erscheinens und Wirkens wie früher der Berg Sinai.  
Zugleich aber war der Tempel Salomons ein politisches Zent-  
rum und verband und einigte die Stämme und Kantone,  
besonders später die entzweiten Reiche Israels und Juda.

Da kam das die Nation politisch zersetzende, aber sozial  
und menschlich erhöhende Prophetenthum. Das Heiligthum und  
die Stätte Gottes war nicht mehr in der Natur, nicht in dem  
prächtigen steinernen Hause, sondern im Herzen des Menschen,  
in der von den Patriarchen und von Moses überlieferten  
Lehre. Und daher konnte es nach Zerstörung des zweiten Na-  
tionalheilighums in Jerusalem keine dritte Tempelrestauration  
mehr geben, denn die Zeit für eine Gottheitsstätte, für ein  
heiliges Haus war vorüber. Seit Esra thronte die Gottheit  
in der Lehre. Also um ein Gotteshaus zu haben, errichtete man  
das בית הכנסת, nämlich Zusammenkunftsorte behufs Besprechung

der Lehre und behufs gegenseitiger Erhebung und Belehrung.  
Der neue Name entsprach der Sache. Die Blüthezeit der  
Synagoge war die Zeit der Tanaiten und Amoraer, die Zeit  
der Entwicklung der Mishnah und des Talmud. In den  
Synagogen trugen die Gaonim ihre Ansichten und Auslegungen  
vor und disputirten darüber mit Anhängern und Gegnern.  
Von Einfluß war zur alexandrinischen Zeit auch der Einfluß  
Griechenlands, wo die Philosophen ebenfalls in geselligen Zu-  
sammenkünften, in Akademien und Lehrhäusern, theils sitzend  
und vortragend, theils peripathetisch conversirend, lehrten und  
wirkten.

Im Mittelalter war die Synagoge nicht nur Ort der  
Lehre, sondern auch Centrum des Gemeindelebens, sie rettete  
das Judenthum hinüber über die entsetzliche Noth und Greul  
der finsternen Jahrhunderte.

Als das von Denken, Forschen und Räsonniren erfüllte  
Judenthum der Talmudzeit im Schulchan-Aruch versteinerte,  
wurde aus der Synagoge die „Schül“ (Schule), nämlich Sache  
und Namen blieben, aber die Lehre und der Lehrstoff waren  
anders geworden. An die Stelle des Gaon trat der שו"ת, an die  
Stelle des talmudischen Denkens und Forschens trat der  
autokratische, silbenstechende gedächtnisvollgestopfte Talmud-  
gelehrte, an die Stelle der lebendigen Tradition und Lehre  
trat der scharf wie ein Militär-Codex klingende Schulchan-  
Aruch, und aus der fließenden vernunftgefüllten Lehre des  
Judenthums ward eine mit Wall und Graben umgebene  
Festung.

Bald hörte die Bedeutung der „Schül“, als eines Lehr-  
und Lernhauses auf und sie wurde, wie die Kirche zum Bet-  
hause, während das Lehren und Lernen, das jetzt nur Sache  
weniger Fachmänner war, in das בית המדרש verlegt wurde.

Die „Schül“ als Lehr- und Lernhaus brauchte sich nicht in  
gemessene äußere Form zu zwingen, allein, als sie zum Bet-  
hause, zum Gotteshaus wurde, verblieb sie leider bei der früheren  
ungeschickten Form, bei der früheren Ungenirtheit und Ord-  
nungslosigkeit, beim Lärmen und Schreien, obschon es nicht  
mehr passend war.

So übernahm sie das Jahrhundert der europäischen Auf-  
klärung, die Ära Mendelssohns. Mit Recht fühlte sich der auf  
alle Gebiete mächtig sich regende Reform- und Schönheitstrieb  
von der Formlosigkeit abgestoßen. Der Fortschritt bestand keines-  
wegs in irgend welchem Abfall a la Luther, sondern einfach blos  
im Abstellen von Unordnung und Formlosigkeit, oder wie das  
Schlagwort lautete, in Einführung eines geregelten Gottes-  
dienstes.

Also was Wunder, wenn zu solch geregeltem Gottesdienste,  
also für das Moderne, ein entsprechender Name gesucht wurde.  
Wenn das alte Bethaus, das des geregelten Gottesdienstes er-  
mangelte, „Synagoge“ hieß, so mußte das neue anders heißen.  
Da es aber kein Lehrhaus, sondern ein Bethaus war, so



Könnte es nicht mehr בית הכנסת heißen, und daher benannte man es passend mit demjenigen Wort, womit alle Uebersetzer der Bibel (von Luther bis Philppsohn und Jung) das Salomonische Heiligthum bezeichnet hatten, nämlich mit dem Worte „Tempel.“ Also Tempel bedeutet ein Gotteshaus oder Bethaus, worin geregelter Gottesdienst, in moderne ästhetische Form gekleidet, eingeführt ist, mit Predigt und Chorgesang, mit Ausschluß von Unordnung, Lärm und Schreien. Dieser Unterschied hat sich in der Bevölkerung eingelebt. Wer im Tempel betet, gilt als Fortschrittler, zum Unterschied vom Conservativen, der in der Synagoge betet. Der Tempel hat Predigt, Mädchenchor, Orgel, — hingegen die Synagoge hat dies Alles nicht. Warum und wozu also der Name „Tempel“ beseitigt werden soll, ist geraeezn unersindlich. Tempel und Synagoge sind heute Bezeichnungen für Bethaus, aber ein und dieselbe Sache kann zwei von einander verschiedene Formen und Gestalten haben. Vergeblich ist es, diesen klaren einfachen Sachverhalt verleugnen zu wollen, — Die Gemeinde antwortet mit lautem Nein. Man hat fünfzig Jahre lang gekämpft und gerungen, um einen Tempel zu haben, und man kann und will daher das schwer Erungene nicht Sophismen zu Liebe opfern. Und in der That werden jetzt überall in der Judenschaft nicht Synagogen, sondern Tempel errichtet. Man betet im Tempel daselbe, was in der Synagoge, nur kürzer, geregelter und in gefälliger, ästhetischer Form. Also man rüttle nicht am Namen, denn stürzt der Name, kann auch die Sache Schaden leiden.

## Religion und Politik.

Niemals führte es zum Guten, wenn die Religion mit der Politik vermengt wurde. Religion ist Gemüthsache und Politik Gegenstand des Verstandes; Gemüth und Verstand sollen aber, wenn auch neben einander, jedes auf seinem eigenen Geleise rollen. Vermengt, wobei „bald der Kopf das Herz, bald das Herz den Kopf muß spielen.“ geben sie eine einander zeretzende Mischung.

Jedes Blatt der Weltgeschichte beweist diese Regel. Selbst ihre auffallendste Ausnahme in der Specialgeschichte unseres Stammes bestätigt sie. Denn auch in dem Falle, wo der religiöse Feuerzeifer den nationalen Geist zu Heldenthaten entbrannte, sehen wir die großen momentanen Erfolge durch schlimme Folgen vielfach aufgewogen und aufgehoben: Das heldenmüthige Malabäerthum wurde zur hasmonäischen Priesterherrschaft und brachte Zwiespalt, Bruderzwist, Bürgerkrieg, Verfall.

Wechselseitige Wirkungen sind aber im Kleinen genau dieselben wie im Großen. Wenn nur die inneren Beschaffenheiten und die Proportionen dieselben sind, wirken Athome auf einander genau so, wie collosale Quantitäten. So auch in der Wechselwirkung zwischen Religion und Politik. Wie die Weltpolitik darf auch die Kirchturmpolitik nicht mit der Religion verschmolzen werden. Auch die Stadt und Gemeindeangelegenheiten können nicht ungestraft von Religionsdienern gehandhabt werden. Daß dem so sei, hätten die Lenker unserer Kultusgemeinde vorhersehen sollen, bevor sie die Verwirrungen angerichtet haben, die uns sechs jüdische Gemeinderäthe kosten.

Wozu sollten die Candidaturen unserer beiden obersten Religionswächter im Lemberger Gemeinderathe dienen und wohin haben sie uns gebracht? Der deutsche Prediger, von dem eine hinreißende Beredsamkeit erwartet wird, ist noch lange nicht im Stande aus dem Stegreife in der Landessprache seiner Stellung entsprechend in die Debatten des Gemeinderathes einzugreifen; der orthodoxe Rabbiner aber würde nicht einmal wissen, um was es sich dort handelt. Beide könnten also im Gemeinderathe nichts Ersprießliches leisten, während ihrer daheim eine schier endlose Litteratur harret, die zu pflegen ihnen Religion und Beruf vorschreibt und der ihre Zeit zu widmen, ihnen und uns dienlicher wäre, als sie im Sitzungssaale des Gemeinderathes zu vergeuden.

Wer Wind säet, erntet Sturm. Die windige Candidatur des Tempelpredigers und die beschämende Unterstützung derselben durch die Antisemiten, entfesselte einen Sturm im orthodoxen Theile unserer Gemeinde, der unsere besten Männer wegsetzte und die noch windrigere nachträgliche Nominirung des orthodoxen Rabbiners für die Ersatzwahlen, wobei unser reformirter Vorstand zum — Talmud gekrochen ist, brachte eine solche Begriffsverwirrung hervor, daß wir eines Tages an allen Straßenecken Plakate in der heiligen Quadratschrift, unterzeichnet vom sonst geschickten Lenker unserer Kultusgemeindepolitik und contraignirt vom Rabbiner der orthodoxen und vom Prediger der Reformgemeinde, anstaunten, welche uns aufforderten einen Antisemitenführer zu wählen!

Wäre es nicht besser, unseren greisen hochgelehrten Rabbiner bei seinen Folianten zu lassen, anstatt ihn in den Strudel der Stadtpolitik hineinzuzerren, wie auch den Tempelprediger zu ersuchen, in seinem Wirkungskreise, der groß und ehrenvoll und einträglich genug ist, zu verbleiben, unsere Kreise aber nicht zu stören und die Orthodogie nicht herauszufordern, die im Kampfe sich ihrer Kraft bewußt werden und dann alles niederreißen wird, was die Cultur in den letzten 50 Jahren mühsam in unserer Gemeinde aufgebaut hat?

Haben unsere Führer für die Geschichte kein Gedächtniß und kein Einsehen dafür, daß es nicht gut sei, die Religion mit der Politik zu vermengen? M. S. G.

## Pflichten jüdischer Eltern gegen ihre Kinder

von der Zeit, als diese sprechen können, bis zu ihrem Austritte aus der Volks- eventuell aus der Mittelschule. Nach den Lehren der Bibel und des Talmud, nebst Parallelstellen aus Schriften moderner Pädagogen, von Israel Singer, Religionsprof. am Obergymnasium zu S. A. Ujhely. Nachdruck verboten.

### 21. Capitel.

Nöthige Vorsicht am Scheideweg nach dem Austritte des Kindes aus der Volksschule.

So spricht der Ewige, steht an die Wege und sehet, und fraget nach den Pfaden der „Vorzzeit“: welches der gute Weg sei, wandelt darauf und findet Ruhe für euer Seele! (Jeremias (6. 15).)

Wie ein vernünftiger des Weges unkundiger Wanderer an einem nach mehreren Richtungen hinführenden „Scheideweg“ nachsinnend stehen bleibt, und die Anwesenden fragt, welchen Weg er gehen müsse, um an den gewünschten Ort seiner Reise gelangen zu können, ebenso mögen vernünftige Eltern nach dem Austritte ihres Kindes aus der Volksschule sich fragen: was sie nun mit ihrem Kinde beginnen? nämlich in welche Schule sie schicken sollen, ob in eine Gymnasial-Real- oder Bürgerschule. Ueberdies gibt es noch viele Eltern, besonders in Ungarn und Galizien, welche ihre Knaben nach deren Austritte aus der Volksschule in eine Bibel- und Talmud-Schule senden möchten, in welcher sie Bibel gründlicher und mehr, als bisher, eventuell auch Talmud (S. 20 G.) aber zugleich auch von den profanen Fächern so viel lernen können, als sie zu ihrem einseitigen Berufe benötigten werden, was jedenfalls löblich ist.

Wir können hier nicht allen Eltern positiv bestimmen, wohin sie in erwähntem Zweifel ihre Kinder senden sollen; weil dies sich nach den verschiedenen Zielen der Eltern mit ihren Kindern richten soll, ferner nach ihren Vermögensumständen, wie besonders nach den Lernfähigkeiten, auch nach dem Fleiße und dem Neigungen der Kinder. Es ist daher nöthig und rathsam, daß die Eltern sich hierüber die sachmännische Ansicht des betref-



fenden Lehrers erbitten mögen, bei welchem das Kind bisher gelernt hat Sie können gefichert sein, daß der gewissenhafte Lehrer für das bei ihm gelernte Kind, selbst nach dessen Entfernung von ihm, so auch für dessen Eltern eine gewisse Sympathie-herzliche Theilnahme — bewahrt.

Es dürfte zweckmäßig sein den Eltern die Nothwendigkeit gedachter Vorsicht hier durch eine kleine einschlägige Erzählung aus dem Talmud (Tr. Erubin 53) aus welcher sie eine diesbezügliche wichtige Lehre ziehen können, näher zu veranschaulichen.

Es heißt daselbst folgendermaßen: Rabbi Josua, Sohn Chananja, fragte einst an einem „Scheidewege“ einen Knaben, welcher Weg in die Stadt führe? worauf dieser unklar antwortete: Dieser hier ist kurz und lang, jener ist lang und kurz. Er betrat den ersten Weg. Aber siehe da, welche Enttäuschung! Sie, die Stadt war von verschiedenen Lustgärten umgeben, weshalb der Rabbi an jene Stelle, wo der Knabe gefessen war, zurückkehren mußte. Auf seine Frage an denselben, warum er ihm sagte, daß dieser Weg kurz sei?! erhielt er zur Antwort: „Sagte ich dir denn nicht auch, daß er lang sei?!“ Darauf küßte er seine Stirne und rief aus: „Heil euch Israel!“ ihr alle seid klug! die Kleinen und die Großen!

Aus dieser Erzählung in ihrem einfachen Sinne — können Eltern die wichtige Lehre ziehen, daß sie am „Scheidewege“ der Berufswahl ihres Kindes nicht den ganz „kurzen“ Weg wählen sollen — ein Geschäft, oder Handwerk, nämlich einen solchen Beruf, durch den sie der Verpflegungs- und Unterrichtslosen für dasselbe bald enthoben sein. Denn dieser Weg ist zwar kurz, aber auch lang; nämlich das Kind wird lange Zeit, etwa sein Lebenlang zu thun haben, bis es sich seine „Existenz“-Lebensunterhalt — für seinen einstigen Familienstand wird gründen können; weil es durch die Unvorsichtigkeit, oder Engberzigkeit seiner Eltern, sich nicht die zu seinem spätern Berufe nöthigen Kenntnisse in genügendem Maße angeeignet hat. Denn die guten alten Zeiten sind vorüber, in welchen der jüdische Vater seinem 13 — 14 jährigen Knaben für einige Gulden Waare gab, mit der er sich durch Ehrlichkeit, Fleiß, Rüsternheit, Sparsamkeit zum reichen Manne emporgearbeitet hat. Viele unserer ehrbaren Gemeindevorstände sind hievon lebendige Zeugen. Aber sie, oder andere Eltern mögen, müssen, jetzt ihre Kinder mit allen jenen zum bürgerlich Leben wie auch mit zu ihrem Lebensberufe nöthigen Kenntnissen für ihre Zukunft tüchtig ausrüsten lassen.

Uebrigens ist es nöthig ihnen frühzeitig die Nothwendigkeit ons Herz zu legen, daß sie ihre freie Zeit nicht nutzlos oder gar schädlich vergeuden, sondern sich in derselben mit Lesen nützlicher Bücher, oder Fachblätter befassen sollen, woraus sie für ihren Lebensberuf, und für ihren Glauben Nutzen ziehen können. „Denn wer seine Kenntnisse nicht vermehrt, der vermindert sie. (Ab. 1, 13).“

## Verschiedenes.

**Wien.** (Rudolf Virchow und Baron Rothschild.) Das unter Virchow's Präsidium stehende deutsche Reichscomité für den internationalen und medicinischen Congress in Moskau hat beschlossen, seine Thätigkeit nur dann aufzunehmen, wenn die Passangelegenheit für die deutschen Congressbesucher jüd. Confession vorher geregelt wird. Bekanntlich ist es für Juden heute beinahe unmöglich, ohne besondere Hilfsmittel nach Rußland zu gelangen; da aber eine namhafte Anzahl der bedeutendsten deutschen Aerzte jüd. Confession ist, so wurde oberwähnter Beschluß gefaßt, der eine Beseitigung aller Schwierigkeiten für die jüdischen Congressmitglieder fordert. Dies kann aber nur durch besonderen Ukaz des russischen Kaisers geschehen. Man darf neugierig sein, wie die Entscheidung des jungen Monarchen, die ja bald erfolgen muß, ausfallen wird. Jedenfalls

denkt Rudolf Virchow mehr an seine jüdischen Berufsgenossen als Baron Rothschild — bei Gewährung von Anleihen — an seine unglücklichen Glaubensgenossen.

**Wien.** (Der Bildungshaß.) Die antisemitische Majorität des Gemeinderathes hat die Subvention des niederösterreichischen Volksbildungsvereines von 3200 fl. auf 500 fl. herabgesetzt, und der Referent — ein Lehrer Namens Tomola — hat sich dabei in den gehässigsten Schmähungen gegen diesen segensreich wirkenden Verein ergangen. Da haben wir den unberühmten Kern der antisemitischen Bewegung. Sie begann mit der Hege gegen die Juden und sie endigt mit der Verleugnung der modernen Cultur. Die Lehrer gegen die Volksbildung! Gibt es eine grellere Illustration der menschlichen Verlehrtheit, aber auch zugleich der Dummheit, welche mit progigem Behagen vier-schrölig einherschreitet? Das „christliche Volk“ wird von der schrecklichen Last des Bildungszwanges, der Gesittung, des Wissens, erlöst — das Arierthum kehrt zu den seligen Zeiten der Bärenhäuterei zurück. Für uns Juden liegt darin eine große Genugthuung. Wenn die antisemitische Gesinnung unvereinbar ist mit Bildung und Wissen, dann ist damit gesagt, daß das Judenthum einer der mächtigsten Culturfactoren der Menschheit ist, daß Aufklärung und Volksbildung und aller Culturfortschritt des semitischen Elements nicht entbehren können. Die Juden sind in allen Vereinigungen zu finden, welche Wissenschaft und Kunst befördern, wie sie zu allen Humanitätszwecken beisteuern. Sie tragen des Lichtes Himmelsfackeln, und darum der Haß, mit welchem sie von den Anwälten der Bestialität verfolgt werden. Lassen wir diese kostbare antisemitische Majorität nur gewähren! Seien wir nicht zu ängstlich ob ihrer Scheinerfolge. Sie mögen nur das Thier im Menschen aufwecken, sie mögen den Eigennuß, die Dummheit, die Rohheit pflegen. Je mehr, desto besser! Nur auf solche Weise kann den Massen die Erkenntniß beigebracht werden, welcher Edelstamm und welcher Entwicklungstrieb im Judenthum wohnt. Das kann Jahre dauern, aber die Erkenntniß wird reifen und dann nur im Volksbewußtsein desto fester gegründet sein!

**Wien.** Das „Freie Blatt“ welches seit 4 Jahren mit unermüdlichem Eifer und scharfen Waffen den Antisemitismus bekämpft hat, kündigt in seiner letzten Nummer an, daß es am 28. d. M. zum letzten Male erscheinen werde. Es motivirt diese Einstellung mit dem Mangel an Theilnahme. Das ist ein tief beschämendes Bekenntniß, nicht für die tapferen Männer, die diesem trefflichen publicistischen Unternehmen ihre Kräfte gewidmet haben, sondern für die Wiener Bevölkerung. Wir können nur unser aufrichtiges Bedauern darüber aussprechen, daß das „Freie Blatt“ sich nicht behaupten konnte. Es hat sowohl die theoretische Begründung des Antisemitismus als auch dessen praktische Bethätigung mit Geschick und Muth, aber auch mit einem großen Aufgebote geistiger Kraft bekämpft. Männer, wie Friedrich Max Müller, B. Carneri, Carl Blind, Dr. Friedrich S. Krauß, Dr. Gustav Karpies, Superintendent Dr. Haase Consistorialrath Dr. Schöpf, Schack, ja selbst der jetzige Erzbischof von Olmütz Dr. Rohu kamen darin zu Worte. Wir waren mit Einzeinem oft nicht einverstanden, in seiner Gesamtrichtung aber war uns das „Freie Blatt“ ein werthvoller und tüchtiger Bundesgenosse. „Ich hatte einen Kameraden, einen bessern find'it Du nit! . . .“

**Paris.** (Der Marquis de Morés.) Die Nachricht von der Ermordung des Marquis de Morés, die gerüchtweise aus Tunis gekommen ist, wird nunmehr bestätigt. Eine über alle Maßen abenteuerliche Existenz hat damit in einem letzten tödtlichen Abenteuer geendigt. In der Politik ist er bald Boulangist gewesen, bald Anarchist und bald Antisemit. Der Antisemitismus des Marquis ist übrigens von merkwürdiger Art gewesen. Er brach trotz desselben seine gesellschaftlichen Beziehungen zu seinen jüdischen Bekannten nicht ab. Bei einer Hochzeit im Hause Rothschild erschien er zuerst vor der Synagoge mit seinen Anhängern, die Stinckflügelchen in die anfahrenen Equipagen warfen, dann mischte er sich selbst unter die Hochzeitsgäste, die dem Brautpaar ihre



Glückwünsche darbrachten. Durch seine Frau, die eine in der vornehmen Gesellschaft hochgeachtete Dame ist, soll er sogar in verwandtschaftlichen Beziehungen zu Juden gekommen sein, und auch die Mitgift, die ihm diese zubrachte, soll nicht einen Ursprung von jener konfessionellen Reinheit haben, wie sie für einen Antisemiten wünschenswerth wäre. Mit Wanderdingen müßte es übrigens zugehen, wenn nicht Drumont morgen in der „Libre parole“ schriebe, daß Rothschild den Marquis habe umbringen lassen. In die antisemitische Periode des Marquis de Morés fällt ein Duell mit dem unglücklichen Hauptmann Mayer, der durch den Säbel seines Gegners den Tod fand. Man hatte damals den Verdacht, daß der Marquis die vorbedachte Absicht gehabt habe, den Hauptmann Mayer umzubringen und daß er deshalb viel schwerere Säbel gewählt habe — „colichemandes“, heißen sie in Fichtstuben-Argot — als sonst bei Duellen Brauch ist. Er kam vor's Schwurgericht und wurde freigesprochen — Nach seinem Zerwürfniß mit Drumont scheint er zu der Ansicht gekommen zu sein, daß er keinen Boden mehr in Paris habe. Die Theilnahme des Marquis de Morés an der Affair Dreifus ist eines der dunkelsten und gewiß nicht am wenigsten interessanten Räthsel dieses an Geheimnissen reichen Falles. Der Marquis de Morés hätte sicherlich mehr davon sagen können, als mancher Andere.

**Genua.** Vor Kurzen weilte hier der Rabbiner von Casale-Monferrato und Herausgeber des „Vessillo Israelitico“, Herr Flaminio Serbi, als Gast. Am Abend wollte er sich in die Synagoge begeben, um dort das Minchagebet zu verrichten. Man machte ihn jedoch darauf aufmerksam, daß schon seit Jahren an Wochentagen hier das Minchagebet nicht mehr öffentlich verrichtet werde. Rabbiner Serbi begab sich nun zu unserem Cultusvorsteher und beschwerte sich darüber, daß in einer jüd. Gemeinde, wie die unserige kein Abendgottesdienst abgehalten werde. Seit dieser Zeit wird nun wieder das Minchagebet auch an Wochentagen im Tempel öffentlich verrichtet.

**Tientschin.** Der Großkanzler des chinesischen Reiches und Vizekönig der Provinz Pe-tschili (in der auch die Hauptstadt Peking liegt) Li-hung-tzang, weilt soeben als Gast auf deutschem Boden. Dieser hohe Functionär hat seinen Amtssitz in der Hafenstadt Tientschin, in welcher Stadt sich die ersten europäischen Juden u. z. schon 1858 ansiedelt haben. Seit 25 Jahren residirt nun Li-hung-tzang in dieser Stadt als Vizekönig. Obgleich die fremden Juden dort gleich den übrigen Europäern unter der Jurisdiction ihrer betreffenden Consulen stehen, so haben sie doch diesem Staatsmanne viel zu verdanken, da er ihnen den freien Aufenthalt in der Stadt und auch den ungehinderten Verkehr mit der Bevölkerung gestattete. Als Großkanzler des chinesischen Reiches kann er auch verhängnisvoll in die Geschichte der daselbst lebenden einheimischen Juden eingreifen, indessen existiren dieselben dort schon seit 2000 Jahren, und keinem chinesischen Staatsmanne ist es noch eingefallen, sie in der Ausübung ihrer Religion zu stören. Indeß haben sich diese Juden schon längst den Chinesen assimilirt und tragen sie auch wie diese einen Zopf. Zu Hause und in ihrer Synagoge sind sie jedoch strenggläubige Juden, obgleich sie als Religionsbücher nur die fünf Bücher Moses und ein kleines Gebetbuch besitzen.

### Rosalia Lazarus geb. Kolischer

ist am 23. Juni im Alter von 83 Jahren gestorben. Das höchste Lob der jüdischen Frau, die mütterliche Sorgfalt und zielbewusste Erziehung ihrer Kinder zu guten, gebildeten, gestitteten und gemeinnützigen Menschen, ist der Verbliebenen in hohem Maße nachzurühmen. Noch leben frisch in unserem Gedächtnisse die seltenen Tugenden ihrer, vor ihr heimgegangenen, Tochter Frau Dr. Frenkel und noch lange möge ihr allgemein verehrter Sohn, Herr Director Moriz Lazarus, früher Cultus-

präsident und jetzt Obmann des Spitalsrathes, in unserer Mitte segensreich wirken. Die intensive Liebe ihrer Kinder zu ihrem Stamme, unbeschadet ihres allgemein philanthropischen Sinnes, diese Erziehungsergebnisse der Verstorbenen, sind Denkmäler, die sich die stille bescheidene Dame bei Lebzeiten errichtet hat nach dem Spruche des königlichen Weisen: Die Krone der Alten ist die Nachkommenschaft. Friede ihrer Asche! M. S. G.

## Die Freiheitskämpfe der Juden zu den Zeiten der Kaiser Trajan u. Hadrian.

(Fortsetzung.)

Die geringste Besserung in der Lage der Provinzbewohner, jede Erleichterung des ihnen lastenden schweren Druckes, welche ihnen die kaiserliche Regierung brachte, ward von der herrsch- und ausbeutungsfüchtigen Adelpartei mit scheelen Augen angesehen. Wie klagte nicht zur Zeit Neros der von Tacitus so hoch gepriesene Pactus Thrasea über den „neuen Hochmuth der Provinzialen“, wenn diese sich freimüthige Aeußerungen gegen einen Proconsul erlaubten, und wie sehnten diese Aristokraten nicht die Zeit zurück, da „die Nationen vor einem römischen Privatmann zitterten“. <sup>1)</sup> Selbst als Sklaven und Speichellecker eines Nero wollten sie noch die Provinzbewohner tyrannisiren und ausbeuten, und wenn ihnen ein Nero oder Trajan wieder Antheil an der Regierung gewährte, da ließen sie ihrem Uebermuth erst recht die Zügel schießen.

Trajan zeigte sich auch, obwohl er aus Spanien stammte, mit seiner Vorliebe für die bluttigen Kämpfe des Amphitheaters als echter und rechter Römer, wofür er auch von Plinius (Paneg. XXXIII) gebührend belobt wurde. Nach seiner Rückkehr aus dem dacischen Kriege gab er 123 Tage dauernde Kampfspiele, wobei 11.000 Thiere getödtet wurden und 10.000 Gladiatoren gegen einander kämpften. Auch erfreute er die tugendhaften Römer wieder mit den schamlosen Productionen der Pantomimen, deren öffentliches Auftreten Domitian verboten hatte, und sein eigener Lustnabe producirt sich im Theater. <sup>2)</sup>

Um das Glück und die Zufriedenheit der Römer, deren Toleranz Voltaire nicht genug preisen konnte, voll zu machen, ließ es der gute Trajan auch nicht an Verfolgung Andersgläubiger fehlen. Obwohl man bei ihm von einer eigentlichen Christenverfolgung im Großen noch nicht reden kann, — vielleicht, weil die Zahl der Christen überhaupt eine geringe war — so begann doch unter ihm die systematische Gesetzgebung gegen die Christen. Durch sein Rescript an Plinius wurde vorgeschrieben, daß die des Christenthums „Beschuldigten“ angehalten werden sollten, die Götter anzubeten, und wenn sie sich dessen weigerten, bestraft werden sollten.

Dieses Rescript blieb maßgebend für die Behandlung der Christen im Römerreiche bis Septimus Severus im Jahre 202 noch strengere Gesetze und Verfügungen gegen sie erließ. <sup>3)</sup>

Aus dem Berichte des Plinius an den Kaiser ersehen wir, daß mitunter die des Christenthums Angeklagten gezwungen wurden, Christus zu fluchen, die Bilder der Götter und des Kaisers anzubeten. Zwei Christinnen ließ der sanfte Plinius, der Freund des Tacitus und der Volksaufklärung, foltern, konnte aber außer dem Geständniß ihres „ungeheueren Aberglaubens“ (superstitionem pravam et immodicam) nichts von ihnen erpressen. 10, 96).

Dies geschah in Bythynien, wo Plinius Statthalter war wird aber wohl auch in anderen Provinzen, aus denen keine Statthalterberichte erhalten sind, vorgekommen sein, und

<sup>1)</sup> Tacitus, Annal. XV. 20, 21.

<sup>2)</sup> Dio Cassius LXVIII 10, 15.

<sup>3)</sup> O Plinii Caecillii Secundi Epist. X. 97. Wieseler. Die Christenverfolgungen der Cäsaren, Seite 17.



n ähnlicher Weise mögen wohl auch Juden behandelt worden sein.<sup>4)</sup>

Wen der philosophisch gebildete, gelehrte als edelherzig gepriesene Plinius die Leute, welche Götzenbilder und Menschen nicht anbeten wollten, so behandelte, wie mögen erst rohere und strengere römische Beamte mit ihnen umgesprungen sein.

Uebrigens war dieser Plinius der richtige Repräsentant der feingebildeten reichen, genußsüchtigen römischen Aristokratie, die die Philosophie so gut mit Intoleranz, Hochmuth gegen Niedrige so gut mit Kriecherei vor Hochstehenden zu verbinden wußte.

Dieser tugendhafte, edle Römer, der es so gut verstand, mittelmäßige Schriftsteller zu loben, um von ihnen wieder gelobt zu werden, den man wohl den Erfinder der wechselseitigen Lobesaffekuranz nennen könnte, der Schulen errichtete und Selpenstergeschichten gläubig nacherzählte, verstand es sehr gut, sich beim „bösen“ Domitian wie beim „guten“ Trajan einzuschmeicheln. Von Domitian mag er vielleicht einige Bedrohung erfahren haben, aber dem hochfichtigen Manne widerfuhr nichts Böses. Er aber hauchte es zu erlittenen Verfolgungen auf, als die Gegner dieses Kaisers zur Macht gelangten, und schmeichelte dem Trajan, indem er Domitian eine wilde, grausame Bestie nannte.<sup>5)</sup> Und doch ging er selbst mit Andersgläubigen nicht viel sanfter um, als der vielgeschmähte Domitian mit dem römischen Adel.

Wenn aber Trajan einmal aus dem den Provinzialen abgepreßten Gelde dem römischen Volke Getreide austheilte, oder arme Kinder unterstützte, da erschöpfte sich der Schmeichler Plinius in Lobpreisung der unendlichen Milde und Freigebigkeit des Kaisers, als ob Trajan das verschenkte Geld und Getreide aus seiner Tasche genommen, aus seinem Geburtsstädtchen in Spanien mitgebracht hätte.

Während der Kämpfe der Römer in Mesopotamien waren das benachbarte Syrien und Palästina ruhig geblieben, vielleicht weil sie starke Besatzungen hatten; aber in dem weit entfernten Egypten und dem daran grenzenden Gebiet von Kyrene brach bald darauf der Judenaufstand aus, der auch nach der Insel Cypern hinübergrieff. Sehr ausführlich und in grauerregender Weise schildert Dio Cassius die von den Juden angeblich begangenen Grausamkeiten, verwendet aber nur zwei Zeilen, um ihre Befestigung zu erzählen. In entgegengesetzter Weise schildert die jüdische Legende ausführlicher die über die Juden verhängte grausame Strafe, die aber gar nicht Folge eines Aufstandes, sondern einer Verleumdung oder eines Mißverständnisses gewesen sein soll: Trajans Frau wurde in Egypten am neunten Ab, gerade als die Juden den Jahrestag der Zerstörung Jerusalems mit Fasten und Wehklagen begingen, von einem Knaben entbunden, und einige Monate später, als die Juden das Chanukafest mit lauter Lust und Fröhlichkeit feierten, starb der kleine Prinz. Dies faßte die Kaiserin als Verhöhnung seitens der Juden auf und schrieb daher voll Zorn ihrem Gatten: „Du schlägst Dich in der Ferne mit Barbaren herum, während ich hier im eigenen Lande von den Juden beschimpft und verhöhnt werde.“ Daraufhin eilte Trajan schnell mit seinen Schiffen und Legionen nach Egypten und ließ alle Juden tödten. Den Frauen ließ er die Wahl zwischen Tod und Entehrung durch die Soldaten. Sie wählten den Tod, worauf ihrer so viele hingemordet wurden, daß das Blut bis Cypern floß.<sup>6)</sup>

So phantastisch diese Erzählung klingt, so scheinen ihr doch einige wahre Umstände zu Grunde zu liegen: Trajan starb wirklich kinderlos, und seine Gemahlin Plotina hat bei seinem am 7. August 117 in Selinus (in Cilicien) erfolgten

Tode und bei dem Regierungsantritt des von ihm angeblich adoptirten Hadrian eine eigenthümliche, etwas verdächtige Rolle gespielt.<sup>7)</sup> Daß sie den Kaiser auf dem parthischen Feldzuge begleitet hatte, erscheint nicht wahrscheinlich; wie fand sie sich also auf einmal in Selinus ein, als Trajan dort auf seiner Heimkehr vom Feldzuge erkrankte? Ist es nicht möglich, daß sie sich während des Feldzuges in Egypten oder Cypern aufhielt und auf die Nachricht von seiner Rückkehr ihm entgegenreiste? Und da wir nicht einmal sicher wissen, ob der Aufstand noch bei Lebzeiten Trajans gänzlich niedergeschlagen wurde, so ist auch nicht die Möglichkeit ausgeschlossen, daß es ihre Mittheilungen über die Vorgänge in Egypten waren, welche den Nachfolger Trajan's, den ihr so nahestehenden Hadrian, zu der grausamen Verfolgung der Juden veranlaßten.

Wie dem auch gewesen sein mag — der Aufstand war jedenfalls ein sehr bedeutender, wenn auch die Angaben des Dio Cassius, die Juden hätten in Kyrene 220 000, in Egypten und Cypern 210 000 Menschen getödtet, höchst übertrieben sind. Der Geschichtschreiber Appian, der selbst vor den Aufständischen entfloß, weiß nichts von diesen Zahlen. Die Insel Cypern scheint eine kurze Zeit ganz in den Händen der Juden gewesen zu sein; in Egypten schlugen sie den Procurator Lupus im offenen Felde, worauf er sich mit seinen Truppen nach Alexandria zurückzog, wo die griechische Bevölkerung die dort befindlichen Juden erschlug. Die Juden belagerten hierauf die Stadt, bei welcher Gelegenheit sie den „Hain der Nemesis“, wo der Kopf des Pompejus, des Eroberers von Jerusalem, begraben war, umhieben und das Holz zu den Belagerungsarbeiten verwendeten.<sup>8)</sup> Es gelang ihnen aber nicht, die Stadt einzunehmen, da inzwischen der von Trajan mit frischen Truppen gesandte Marcius Turbo eintraf, die Juden besiegte und mit furchtbarer Strenge bestrafte. Dann schiffte er nach Cypern und schlug auch dort den Aufstand nieder. Ja, es scheint, daß damals alle Juden auf der Insel getödtet wurden; den, wie Dio Cassius erzählt, durfte sich seitdem kein Jude in Cypern sehen lassen, und wenn einer durch Sturm dahin verschlagen wurde, so tödtete man ihn.

Daß Auffallendste bei diesen Vorgängen ist, daß die heidnische Bevölkerung dieser Länder, die doch sieben oder acht Mal so stark als die jüdische war, sich von dieser fast widerstandslos niederschlagen ließ und daß die Griechen, nur hinter den Mauern Alexandrias und von einer römischen Besatzung geschützt, sich ermanneten, über die Juden herzufallen.<sup>9)</sup> Oder vielleicht waren diese Arier so tapfer wie die deutschnationalen Studenten und fanden es unter ihrer Ehre, sich mit Juden zu schlagen? Vorzöcht ist der bessere Theil der Tapferkeit, sagt Falstaff.

Den Kämpfen in Adiabene und Mesopotamien, den Aufständen in Egypten und Cypern folgte der große Judenaufstand erst nach einem halben Menschenalter. Es scheint aber, daß er früher geplant war, aber der Ausbruch durch die Maßregeln Hadrian's verhindert wurde. Ein römischer Historiker schildert die bedenkliche Lage des Reiches beim Regierungsantritte dieses Kaisers in folgender Weise: „Die Mauren beunruhigten es, die Sarmaten drohten mit Krieg, die Britanier konnten nicht mehr in Unterwürfigkeit erhalten werden, Egypten war von Aufständen beunruhigt, Lycien und Palästina drohten mit Empörung.“<sup>10)</sup>

Um die Juden in Palästina im Zaume zu halten, war von Trajan der wilde und grausame Maure Lusius Quietus, der sich schon in den Kämpfen gegen die Juden in Mesopotamien ausgezeichnet hatte, zum Statthalter von Palästina ernannt worden.

<sup>7)</sup> Dio Cassius 69, 1, Spartian im Leben Hadrian's c. 4; Gregorbbius 29.

<sup>8)</sup> Appian, Römischer Bürgerkrieg 2, 90.

<sup>9)</sup> In des Eusebius Chronicon übersetzt von Hieronymus (ed. A. Schöne Seite) heißt es: Hadr. Alexandriam & Romanis sub versam publicis instauravit expensis, was jedenfalls nicht richtig ist. In der armenischen Uebersetzung steht Juden statt Römer, mir aber scheint die Lesart Zongas — Jerusalem statt Alexandria — die richtigere zu sein.

<sup>10)</sup> Spartianus vita Adriani 5.

<sup>4)</sup> Unter der Regierung Trajans (anno 107) und auf seinen speciellen Befehl wurde der Bischof von Antiochia, der später heilig gesprochene Ignatius, der sich offen und unerfurchten zum Christenthum bekannte und die Heidengötter böse Dämonen nannte, in Ketten nach Rom geschleppt und dort den wilden Thieren vorgeworfen.

<sup>5)</sup> Panegyricus Trajano dictus 48.

<sup>6)</sup> Talmud Jerus. Sukoth V. F. 55 v. Midrasch Esther



Wie Eusebius berichtet, hatte er Myriaden von Juden getödtet. Dies bezieht sich wohl auf die Vorgänge in Mesopotamien, aber wir können daraus schließen, in welchem Geiste er in Palästina die Regierung führte. Und wenn es ihm auch durch seine Strenge und Energie gelang, den Ausbruch des Aufstandes für den Moment zu verhindern, so vermehrte er damit nur die Erbitterung der Juden, die sich später um so stürmischer äußerte.<sup>11)</sup>

Hadrian, der den Lufius Quietus haßte, hat ihn zwar später unter einem falschen Vorwande hinrichten lassen, aber damit wurde die Lage der Juden nicht besser. Sie ward vielmehr unter diesem launischen, eillen und bödartigen Kaiser immer schlimmer. Auf schmutzigen Wegen und durch Frauenintriguen zum Throne gelangt, begann Hadrian seine Regierung mit heuchlerischen Reden, zuckersüßen Proclamationen und Hinrichtungen und endigte sie mit Hinrichtungen.

Mit artistischen Liebhabereien wie Nero, aber künstlerisch weniger begabt als dieser, blieb er in Poesie und Musik, in Malerei und andern Künsten stets nur schwacher Dilettant. Dabei war er aber neidisch und eifersüchtig auf Begabtere, die ihr besseres Verständniß mitunter schmerzlich büßen mußten. So konnte er es dem Baumeister Apollodorus nicht verzeihen, daß er sein geringes Verständniß des Bauwesens lächerlich gemacht hatte und ließ ihn unter einem nichtigen Vorwande hinrichten. Verfasser herzlich schlechter, schmutziger Gedichte, wagte er es, Homer zu tadeln, den er freilich nicht mehr hinrichten lassen konnte.<sup>12)</sup>

Eigensinnig voll Neugierde und Unruhe, überall Spione haltend, böshaft und lieberlich, gelang es ihm zwar seine Lafter mit der Maske der Heuchelei zu bedecken; aber oft brach die angeborene Grausamkeit und Vödsheit durch, und der Lüßling und Tyrann zeigte sich in seiner ganzen Abscheulichkeit. Wegen seiner häufigen Uebergänge von Strenge zur Milde, von Ernst zu ausgelassener Lustigkeit konnte man mit Recht von ihm sagen, daß an ihm nichts beständig sei als die Veränderlichkeit.

Bald bestieg er einen hohen Berg, um den Sonnenaufgang zu sehen, bald machte er Pläne zu Bauten; von einer beständigen Unruhe herumgetrieben, war er beständig auf Reisen, eilte von einem Orte zum andern. Nach Allem fragend, von Allem redend, aber nichts ernst nehmend, nichts gründlich verstehend.

Voll Eitelkeit gründete er in verschiedenen Gegenden Städte, denen er seinen Namen gab, ließ überall seine Statuen aufrichten. In Athen ließ er den Tempel des olympischen Jupiter vollenden, stellte seine eigene Statue darin auf und ließ dort eine aus Indien gebrachte heilige Schlange füttern.

Er beobachtete genau alle Ceremonien der römischen Staatsreligion, verachtete alle anderen Religionen und war dabei voll des unsinnigsten Aberglaubens. Aus wüßtem Aberglauben trieb er seinen Lustnaben, den schönen Antinous, in den Tod, ließ ihn dann zum Gott erklären, überall dessen Statuen aufstellen und benannte nach ihm eine neuerbaute Stadt. Ja, er scheint ganz ernsthaft geglaubt zu haben, daß ein neuer Stern am Himmel der Wohnsiß seines neuen Gottes geworden sei.

Griechen und Ägypter, denen es auf einen Gott mehr nicht ankam und die vor seinem schmutzigen Ursprung keinen Ekkel hatten, leisteten den unsinnigen, abergläubischen Ideen Hadrians den weitesten Vorschub, und noch lange nach seinem Tode ward der Gott Antinous verehrt.

Das Benehmen Hadrians nach dem Tode des Antinous, dessen Vergötterung, die Strenge Einschärfung seiner Anbetung,

haben auffallende Aehnlichkeit mit dem Benehmen Alexander des Großen nach dem Tode seines Lieblings Hephästion, und es ist nicht unwahrscheinlich, daß der eitle Kaiser den großen Macedonier, nachahmen wollte. Diese Uebereinstimmung tritt noch deutlicher hervor in Lucians Erzählung von Alexander und Hephästion (in der Abhandlung „Gegen die Verleumdung“), so daß es mir vorkommt, der Spötter von Samosata habe in seiner Schilderung mehr den römischen Kaiser als den griechischen König im Auge gehabt, es aber, da er während der Regierung Marc Aurels schrieb, nicht gewagt, den Namen Hadrians zu nennen. Nicht ohne Bedeutung ist es, daß Lucian sagt, Alexander habe Hephästion aus eigener Machtvollkommenheit zum Gotte gemacht, (wie Hadrian den Antinous) während sonst erzählt wird, Alexander habe beim Orakel des Jupiter Ammon angefragt und erst auf dessen Geheiß die Verehrung Hephästions anbefohlen.

Die Neugierde und Spottsucht Hadrians veranlaßten ihn, auch sich mit Juden über Verschiedenes zu unterhalten. Er ließ sich von Rabbi Josua ben Chananja einen Traum auslegen und Bibelstellen erklären und amüßte sich an einer Disputation zwischen diesem Rabbi und einem Christen.<sup>13)</sup>

Von einer Unterredung des R. Josua mit der Tochter des Kaisers (Hadrian?) berichten noch zwei Talmudstellen (Tanit 7. Nedarim 50 v.) und eine hübsche Anekdote von Hadrian und einem Juden findet sich im Midrasch Rabba zum 3. Buche Moses Cap. 25.

Den Spott des Kaisers konnten die Juden leicht ertragen, aber sein grausamer Ernst machte sich ihnen nur zu schmerzhaft fühlbar.

Jahrhundertlang haben die Juden die Bedrückungen und Grausamkeiten der Römer zu ertragen gehabt; aber nur auf zwei ihrer Kaiser hat sich ihr Hoß concentrirt, nur auf zwei Namen haben sie länger als ein Jahrtausend alle ihre Verwünschungen gehäuft, nur Titus und Hadrian haben sie als die ärgsten Feinde des Judenthums untergeßlich im Andenken behalten. Von diesen Beiden ist vielleicht Titus der minder Schuldige, weniger Bödartige. Er stand den Juden im offenen Kampfe gegenüber, er besiegte sie, erstürmte ihre Hauptstadt, behandelte aber die Besiegten nicht ärger, als die grausamen Römer ihre Feinde überhaupt zu behandeln pflegten, und ihre Religion ließ er unangetastet.

Hadrian stand aber den Juden nicht mehr als einem bewaffneten Feinde gegenüber. Es waren römische Unterthanen, die er mit Wildheit eines Barbaren und dem systematischen Fanatismus eines Regerrichters verfolgte. Nicht die jüdische Nationalität, sondern die jüdische Religion bekämpfte er, und das mit einem Raffinement, mit einer bis in die intimsten Vorgänge des Familienlebens eindringenden Polizeiqualeret, die an Vödsheit und Kleinlichkeit nur von den spanischen Inquisitionstribunalen erreicht wurden.

Es waren jüdische Helden, die für ihr Vaterland gegen Titus kämpften und mit ihrem Vaterlande unterlagen, was auch den Freiheitskämpfen anderer Völker oft widerfahren ist, aber die Opfer Hadrians waren Märtyrer, und aus ihrer Asche ist die jüdische Religion wie der Phönix verjüngt wieder auferstanden. Die Regierungszeit Hadrians war die Schule, in der die Juden vorbereitet und unterrichtet wurden, alle späteren Verfolgungen auszuhalten. Die furchtbare Enttäuschung, welche ihnen der falsche Messias bereitete, hat bewirkt, daß sie, alle Aspirationen nach politischer Unabhängigkeit aufgebend, umso jähher und eifriger an ihrer Religion festhielten. (Schluß folgt.)

<sup>11)</sup> Eusebius Chron., Seite 165 zum 18. Jahre Trajans; vergleiche auch Ad. Hausrath, Neutestamentliche Zeitgeschichte III. 373

<sup>12)</sup> Dio Cassius 69, 4; Apuleius Apologia ed. 1823 Bd. II 410, Gregorobius (S. 499) will an die Hinrichtung des Apollodorus nicht glauben, gibt aber zu, daß dieser von der Laune des Kaisers zu leiden hatte.

<sup>13)</sup> Chagiga 5. Der Talmud spricht zwar an dieser Stelle nur vom Kaiser, ohne einen Namen zu nennen, aber nach Grätz (IV 450) ist Hadrian gemeint, zu dessen Zeiten R. Josua lebte. S. auch Midr. Koheleth II 8.



# An die geehrten Leser!

Ich erlaube mir dem geehrten P. T. Publicum bekannt zu geben, dass meine

## Buchdruckerei

Sixtus-Gasse Nr. 23

(im Hause des Herrn Nirenstein frühere Hauptpost sich befindet)

Dieselbe wird jetzt

mit den neuesten Brot-Zierschriften und neuen Messing-Linien versehen,  
und werde ich in der Lage sein sämtliche Bestellungen

**auf das eleganteste**

auszuführen.

Indem ich dem geehrten P. T. Publicum für das mir bis jetzt geschenkte  
Vertrauen bestens danke, hoffe ich auch weiterhin auf zahlreichen Zuspruch  
und zeichne mit aller Hochachtung

### CH. ROHATYN

LEMBERG.

DIRECTER THEE-IMPORT AUS CHINA!

## Chinesisch-russische THEE-NIEDERLAGE

des

EDMUND RIEDL

in Lemberg, Marienplatz Nr. 10

empfiehlt Thee's der letzten Mai-Ernte.

|                                      |             |
|--------------------------------------|-------------|
| 1/2 Kilo Thee Moning Congo Nr. 0—fl. | 1.10        |
| Conning Congo                        | " 00 " 1.30 |
| Congo                                | " 1 " 1.50  |
| Souchong schwarz                     | " 2 " 1.80  |
| " Mai Ernte                          | " 3 " 2.60  |
| Kaysow                               | " 4 " 3.40  |
| Melange de Londres                   | " 5 " 3.40  |
| Pecco Blüthenthe                     | " 6 " 2.60  |
| " Karawanen                          | " 7 " 3.40  |
| " " feinst                           | " 8 " 5.—   |
| Gunpowder grüner perl                | " 9 " 2.60  |
| " grüner Perl feinst                 | " 10 " 3.40 |
| Imperial " " "                       | " 11 " 5.—  |
| Gelber Mandarin Karawanen            |             |
| feinst                               | " 12 " 5.—  |
| Theestaub Thee grus nicht gepackt    | " 1.10      |
| Theestaub (Thee grus)                | " 1.25      |
| " aus den besten Sorten              | " 1.50      |



vorstehende Thee's sind abgeseibt und vollkommen staubfrei

Die Preise sind für 1/2 Kilo angegeben in Packeten

a 1/2 1/4 1/8 1/16 Kilo.

Jede Bestellung wird mit umgehender Post ausgeführt.

Embalage berechne ich nicht.

113—

## Marie Fränkel

Manufactur-Teppiche- Seiden- und Modewaaren-  
Geschäft „zum Vergissmeinnicht“

LEMBERG

Ecke Haliczergasse Nr. 1  
Ringplatz Nr. 22

empfiehlt ihr

reich assortirtes Lager von

verschiedenen Adrias, Woll - Kleiderstoffen, Seiden-  
Kleider - Stoffen färbig, und schwarz für Damen und  
Herren, Atlas für Decken, Peluche und Sammt, Bar-  
chents, Percals, Weben. Chiffons, Shirts, Sommer-  
und Winter - Shawls, Dibettüchern Bettdecken, Vor-  
hängen, Teppichen, Vorlege- u. Lauftüchern, Tischzeugen,  
Wirkwaaren, Stickereien, Taschen-Seiden, Kopftüchern,  
Fächern, Sonnenschirmen, Strohhüten, Handschuhen  
Herrenmodewaaren, Possamenterie - Schneider und  
Modistinnenzugehören.

Complete Brautausstattungen von den  
besten Fabriken.

Billiger wie überall

zu festgesetzten Preisen.



# DER LEMBERGER BANK-VEREIN

ULICA TRZECIEGO MAJA NR. 3

ertheilt Darlehen an seine Mitglieder zu sehr mässigen Zinsen,  
zahlt für Einlagen auf Sparcassebüchel nach seinen Statuten sofort kündbar  
5% p. a.

und ist für alle eine echt jüdische Sparcasse.

Wir laden ganz besonders das jüdische Publicum zu Einlagen eventuell zum Beitritte ein.

Für den Verwaltungsrath:

Der Secretär  
TENNER

Der Vice-Präsident  
NIRENSTEIN

## Gutsverkauf!!

In Ungarn, 2 Stunden Bahnentfernung, von der Hauptstadt Budapest 45 Minuten von der nächsten Bahnstation, im fruchtbaren Hevescher Comitete gelegen, ist ein Besitz von 1325 Joch a 1200 □ zu verkaufen und sofort zu übernehmen.

Höchste Prima Ackerfelder, schwarzer Boden 600 Joche, hievon 29 Joch 2 mal mälbare hochprima Wiese, Rest Schälwald. Hübsches, im Orte gelegenes Herrenhaus; die 600 Joch Feld 5 Minuten vom Hause entfernt und zw. zu Fusse gehend; die vorhandenen Wirthschaftsgebäude genügend und im besten Bauzustande. Dieser I<sup>a</sup> Besitz ist um fl. 150.000 zu verkaufen. Amortisationsbanklast 67.000 fl., die der Käufer übernehmen kann.

Kleinere und grössere Güter im fruchtbaren Neutraer u. Honter Comitete, deutsche, slavische Gegend sind stets zum Verkaufe vorgemerkt.

Näheres bei dem Povollmächtigten des Eigenthümers:

**A. FEUCHTMANN, BUDAPEST**

(23—4 F.)

Almássy té 10.

## Was ist Feraxolin?

FERAXOLIN ist ein grossartig wirksames Fleckputzmittel, wie es die Welt bisher noch nicht kannte. Nicht nur Wein-, Caffee-, Harz- und Oelfarben sondern selbst Flecken von Wagenfett verschwinden mit verblüffender Schnelligkeit, auch aus den heikelsten Stoffen.

Preis 20 und 35 kr.

In alle Galantere-Parfumerie und Droguenhandlungen käuflich.

## Olmützer Quargel

feinst und echt, Nr. II. 32 kr., III. 46 kr., IV. 54 kr., V. 70 kr., VI. 78 kr. a Schock pr. Nachnahme.

Postkiste grosse, enth. circa 4 <sup>3</sup>/<sub>4</sub>, 3 <sup>1</sup>/<sub>4</sub>, 2 <sup>40</sup>/<sub>Stk.</sub> 2 <sup>1</sup>/<sub>4</sub>, 2 Schek, circa fl. 1.50.

R. Dostal Neustift — Olmütz.